

1. Fast so schön wie das Endprodukt: traditionelles Werkzeug der Holzmanufaktur.
2. Prestige-Projekt: das „Rosewood Hotel“ in München. **3.** Ein prominenter Kunde ist das Architekturbüro Chipperfield: hier der Boden des von ihm gebauten Kunsthause in Zürich.
4. Zwei Generationen der Holzfamilie Wimmer: die Brüder Günther (li.) und Thomas Wimmer, in der Mitte Vater Hans

ALLE WOLLEN HOLZ

... aber um das schönste zu bekommen, muss man sich bei der Wahl gut auskennen. Chefredakteurin Sabine Nedelchev befragte Deutschlands Hidden Champions dazu – die Brüder Wimmer mit ihrer Manufaktur in Töging. Mit deren Böden planen selbst Chipperfields Architekten

Halbhohe Wandpaneele sind Trend. Rustikale Balkendecken der neue Liebling internationaler Inneneinrichter. Nein, nicht für italienische Landhäuser. Sondern im Mix mit puristischem Japandi-Stil. Und das ohnehin beliebte Parkett erlebt eine Renaissance alter Verlegemuster. Neben Fischgrät verleihen jetzt Flecht- und Tafelböden zeitgenössischer Architektur Wärme und Noblesse.

Das bereichert unsere Wohnwelten. Denn nichts belebt sie so sinnlich wie Eiche, Fichte und all ihre wunderbaren Schwestern. Aber es ist nicht so leicht, wirkliche Qualität zu erkennen. Im bayerischen Töging am Inn suche ich nach versierten Antworten. Denn hier lebt die Familie Wimmer, die seit Generationen ihr Handwerk mit Holz pflegt. Und heute das alte Wissen mit Sinn, Nachhaltigkeit und einer unglaublichen Finesse an Farben und Oberflächen aufgeladen hat. Thomas und Günther Wimmer gelingt, was wenige Familienunternehmen schaffen: ihre kleine Manufaktur mit großem Team-Konsens, sympathischer Bescheidenheit und vor allem unnachgiebigem Anspruch zu einem internationalen Geheimitipp zu machen. Hier suchen Architekten aus aller Welt die schönsten Dielen aus. Stars aus Hollywood, edle Hotelprojekte (wie das „Rosewood Hotel München“) oder indische Industriemagnaten planen mit den Wunderböden aus Töging am Inn. Wir wollten es von Thomas und Günther Wimmer ganz genau wissen: Was macht wirklich tolles Holz aus?

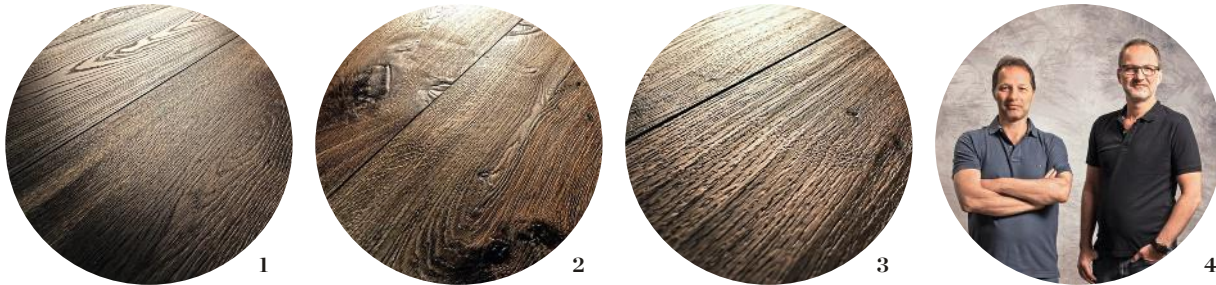
Sabine Nedelchev: Profane Frage zum Einstieg: Woran erkennt jeder ein richtig gutes Parkett?

Thomas Wimmer: Das ist nicht profan, weil komplex. Wichtig sind drei Dinge: 1. Optik: Ist die Holz Auswahl bei Astigkeit, Maserung und Farbauswahl passend zum Kundenwunsch sortiert? Wirken die Farben lebendig? Viele arbeiten mit pigmentiertem Öl, das sieht oft angemalt, fast tot aus. Unsere Gerb- und Räucherprozesse sind aufwendiger. Erhalten aber den echten Charakter des Holzes. 2. Technische Passgenauigkeit: Ergibt sich ein edles Bodenbild mit sauberen Fugen, das der Architektur entspricht? Und 3. Haptik: Wie seidig fasst es sich an?

S. N.: Je dicker der Vollholz-Belag, desto besser? Damit er auch abgeschliffen werden kann ...

Günther Wimmer: Wenn Sie Ihren Boden abschleifen müssen, dann haben Sie den falschen gekauft (lacht). Ein Qualitätsboden braucht nicht mehr als 4 bis 5 mm Vollholzschicht. Auch aus ökologischen Gründen. Meist sind die Böden aus Eiche. Die ist hart und schön, braucht dafür aber auch Hunderte Jahre Wuchszeit. Wir müssen eine Balance finden: nicht an Eiche sparen. Aber sie gleichzeitig unbedingt als Ressource schützen. Deshalb ist ein 4-mm-Belag auf dem Verbundholz (meist schnell wachsende Fichte, Anm. d. Red.) eine ethische und wichtige Entscheidung im Sinne der Nachhaltigkeit.

T. W.: Wer Holz hernimmt, verwendet in der Ökobilanz das beste Material. Über PVC wollen wir gar



1. bis 3. Die berühmten Holzoberflächen der Manufaktur Wimmer: naturveredelt (1), handgehobelt (2), gebürstet (3). **4.** Und die Holzflüsterer dazu: Günther (li.) und Thomas Wimmer

nicht reden. Aber auch bei der Herstellung von Zement entsteht CO₂. Ein Kubikmeter Holz jedoch bindet eine Tonne CO₂. Und wer dann mit Sorgfalt verarbeitet, der braucht nicht über Abschleifen nachzudenken.

S. N.: Und was genau heißt „sorgfältig verarbeiten“?

G. W.: Das heißt, dem Holz Zeit zu lassen zwischen den Arbeitsschritten. Wir ölen unsere Böden mindestens fünfmal, und bis alle Arbeitsschritte durchlaufen sind, vergeht eine Woche. Das Holz braucht Ruhephasen, damit es den Wandel vom Wald in die Architektur vollziehen kann ...

S. N.: Was macht die Wimmer-Böden so begehrt?

G. W.: Wir kaufen schon anders ein. Arbeiten nur mit als nachhaltig zertifizierten Forstbetrieben, die anständig aufforsten. Da suchen wir die Bäume teils selbst aus. Und wir geben uns besondere Mühe mit der Oberfläche. Wir experimentieren mit den Kunden, bis wir den gewünschten Farbton treffen. Und verfeinern den Touch: gebürstet, von Hand gehobelt oder naturveredelt – auf unsere ganz eigene Art.

S. N.: Was macht Holz für Sie persönlich so magisch?

G. W.: Es ist die Biografie des Baumes, die mich fasziniert. Seine Lebenslinien – Stürme, Dürre, Sonnen- und Schattenzeiten –, all das können wir herauslesen. Es ist ein lebendiges Material mit Geschichte, und aus dem dürfen wir dann etwas zaubern. Davor habe ich großen Respekt.

T. W.: Die Bäume, die wir verwenden, sind Zeitzeugen. Ich denke mir manchmal: Vielleicht haben die Goethe, Napoleon oder wer weiß wen gesehen. Und heute sind sie Teil meines Zuhauses.

S. N.: Apropos: Was liegt denn bei Ihnen zu Hause?

T. W.: Bei mir liegen raumlange, ziemlich breite Eichendielen, gebürstet, in einem leicht grauen Sandton.

G. W.: Wir sind von Schwarz auf Weiß gekommen.

Erst habe ich wochenlang auf einen tiefdunklen warmen Ton hingearbeitet. Diese handgehobelten Dielen hat dann aber ein Kunde gesehen – ich habe sie geopfert. Dann fiel meiner Frau ein: lieber heller. Jetzt ist alles weiß gekälkt. Und wir sind glücklich.

S. N.: Können Sie beide auch selbst jeden der Handgriffe in Ihrer Manufaktur?

T. W.: Fast! Wir haben schließlich unsere Farben und Oberflächen jahrelang selbst entwickelt. Durch unseren Vater sind wir da hineingewachsen.

G. W.: Ich bin Schreinermeister. Das sollte ich schon können (lacht). Ich gehe jeden Tag durch die Werkstätten. Die Folge davon: Ich mache oft selbst mit.

S. N.: Gemeinsam im Job: Fluch oder Segen?

T. W.: Ein Segen! Wir können uns zu 100 Prozent aufeinander verlassen. Besprechen alles, sind uns sehr nah. Und ich denke, es passt für uns beide ...

G. W.: Unbedingt! Jeder alleine, das ginge nicht.

S. N.: Ihre Kunden sind oft Trendsetter: Was ist denn zurzeit am meisten gefragt?

G. W.: Das ist nach Regionen sehr unterschiedlich. Aber im Moment überall: die Farbe Grau.

T. W.: Und nach 15 Jahren Diele, Diele, Diele legt jetzt Fischgrät in neuem Format enorm zu.

S. N.: Worauf sind Sie persönlich besonders stolz?

G. W.: Ich bin sehr stolz darauf, mit welchen Menschen wir in der ganzen Welt arbeiten. Und das nur über Mund-zu-Mund-Empfehlungen! Wir dürfen leider nicht über Privatpersonen sprechen. Aber über unsere Projekte wie das Kunsthaus Zürich oder das „Rosewood Hotel“.

T. W.: Ich freue mich, dass wir so besondere Produkte machen können. Unsere Kunden immer zufrieden sind. Das geht nur mit der tollen Mannschaft, die schon ewig bei uns ist. Wir sind nicht nur ein Familienunternehmen. Wir sind eine Familie.